Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 3 (1908)

Heft: 1

Vereinsnachrichten: Der Schweiz. Arbeiterinnenverband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stundentag zu, während man der Frau ruhig ihre 16ja 18stündige Arbeitszeit überläßt, eine Arbeitslast, für die sich jeder Arbeiter auf das schönste bedanken würde.

Wird nun eine solche Arbeiterfrau krank, so ist es nur zu begreiflich, daß der überarbeitete und geschwächte Körper länger braucht bis er sich erholt hat als dies bei einem kräftigen Manne der Fall ist.

Ist das aber Solidarität, wenn man den Frauen, die sich für Mann und Kinder in solcher Weise opfern, den Beitritt in die Krankenkassen verwehren will, nur weil sie die Kassen belasten könnten.

Es ware dies ein großes Unrecht, es ware aber auch eine Unklugheit von den Männern, denn sie schä-

digen sich selbst am meisten damit.

Bei längerer Krankheit des Mannes gelingt es der Frau meistens, mit dem bescheibenen Krankengelb bie Kamilie über Wasser zu halten. In ihrer Opferwillig= teit leiftet sie Großes, fie verfteht es, Not und Ent= behrung dem Patienten fernzuhalten oder ihn boch darüber hinwegzutäuschen. Wie anders fteht es in ben Familien, in benen die Frau längere Zeit krank ift. Der Lohn fällt aus, gegen Rrantheit ift fie felten versichert oder dann nur für einen kleinen Betrag. Es muß auch eine Silfe ins Haus genommen werden zur Pflege der Patientin und Führung des Saushaltes. Da reicht der Lohn des Mannes, der in gesunden Tagen zur Bestreitung des Nötigsten den Buschuß des Frauenverdienstes bedarf, bet weitem nicht aus und die Familie steckt in kurzer Zeit in bitterfter Not ober tief in Schulden. Die Patientin sieht bas alles nur zu gut, sie kann man nicht darüber hinwegtäuschen, und das laftet schwer auf ihr und verzögert das Gefund= werden.

Leidet unter solchem Ungemach der Mann nicht ebenso schwer wie die Frau?

Genossin Conzett erinnert an die schönen Schlußworte von Herrn Rationalrat Scherrer, "wir wollen in der Versicherung nicht zwei Klassen von Arbeitern, Herrenarbeiter und andere Arbeiter" und möchte noch hinzusügen, aber auch nicht zweierlei Rechte, eines für die Männer und eines für die Frauen.

Sie ersucht Herrn Nationalrat Scherrer im Namen

ber Arbeiterinnen in der Kommission dafür zu wirken, daß diese Uebergangsbestimmung in dem Entwurf wieder fallen gelassen wird und schließt mit den Worten: Wir wollen ein Geset, das dem ganzen Schweizervolk zugute kommt, und zu diesem sollen wir doch gezählt werden dürsen, auch wenn wir nur Frauen sind.

Genossin Isler, Winterthur munscht zu Ab. 5 in der Eingabe des Bundesvorstandes an die Nationalversammlung unter Hinweis auf die Begründung von Genossin Conzett noch die Ergänzung, daß keine anerkannte Rasse, sofern sie nicht Berufs-, Verbandsoder Betriebskrankenkasse ist, sich der Verpflichtung, Frauen als gleichberechtigte Mitglieder aufzunehmen,
entziehen könne.

Dieser Antrag, wie auch der von Genossin Conzett, es solle der leitende Ausschuß sofort eine Singabe mit dem Gesuch um Streichung des Art. 4a (llebergangs-bestimmung) der natr. Kommission zugestellt werden,

wurden einstimmig angenommen.

Herr Nationalrat Scherrer erklärte zum Schlusse, daß er die Wünsche der 2 Arbeiterinnenvertreterinnen entgegengenommen habe, und da diese ganz mit seinen inneren Gefühlen übereinstimmen, so sei er auch gerne bereit in der Kommission dafür einzutreten. (Großer Beisall).

Der schweiz. Arbeiterinnenverband

hielt seine ordentliche Delegiertenversammlung am Ostermontag, während der Arbeiterbund tagte, im Sasé du Marché in Biel ab. An Stelle der durch Kranksheit am Erscheinen verhinderten Zentralpräsidentin, Frau Dunkel in Winterthur, eröffnete Frau Zinner (Winterthur), morgens 9 Uhr die Verhandlungen und entbot den Delegierten den Willfommengruß. Berstreten waren neun Sektionen durch sechzehn Delegierte.

Als Tagespräsidentin wurde Frau Tettamantt aus Zürich, als Tagessekretärin Frau Mäser aus Herisau gewählt. Aus dem von Frau Zinner erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß es auch bei den Frauen zu tagen beginnt. So wurden im Lause des letzten Jahres drei neue Sektionen gegründet, und zwar in Genf, Luzern und Arbon. Die Mitgliederzahl ist im letzten

muß ich tun, daß mein Kind nicht von mir geht, sobald es lausen kann?"

Und das ist also geblieben bis auf den heutigen Tag.
Multatuli.

Der Ginzelne und die Gesamtheit.

Alles Leid ist Einsamkeit, Alles Glück Gemeinsamkeit.

Richard Dehnzel.

Da wo der Einzelne nichts tut, tut die Gesamtheit noch weniger; und da, wo die individuelle Tätigkeit fräftig ist und unternehmend, da auch zeigt sich die Tätigkeit des öffentlichen Lebens.

Ch. Gibe (ein Bürgerlicher.)

Wir leben zweimal, einmal im Persönlichen und dann im Allgemeinen. Wir dichten und werden ge-

dichtet, wir wollen und werden gewollt. So wie die Erde sich um die Sonne und noch um sich selber dreht, so die Gesamtheit und der Einzelne. — Der Einzelne dreht sich um sich selber, wenn er nur dabei nicht seinen größten Umlauf vernachlässigt. Ines.

Die Gesamtheit ist vergleichbar mit einem Korbe Aepfel. Der Wert des Korbinhaltes ist abhängig von der Beschaffenheit jeder einzelnen Frucht.

Und darum setze jeder von uns, dem der Wert der Gesamtheit am Herzen liegt, seinen ganzen Ehrgeiz daran, ein gesunder, reiser, vollkommener Apsel zu sein. Und die Nähe der Faulen lasset uns meiden.

Am wohltuendsten für den Korb und seinen Inhalt wär' es, würfe eine sorgsam sichtende, energische Hand sie alle hinaus.

Jahr um 100 gestiegen und beträgt heute 750. Das angekündete Reserat von Genossin Faas über das Frauenstimmrecht wurde nicht abgehalten. Der Antrag der Sektion Schaffhausen, die Delegiertenversammlungen jeweils nur an einem zentral gelegenen Orte abzuhalten, wurde verworsen, ebenso der Antrag der Sektion St. Gallen auf Reduktion der Beiträge.

Auch ber Antrag Herisau betreffend Gründung einer Krankenkasse wurde in Rücksicht auf die im Burfe liegende staatliche Krankenversicherung abgesehnt. Der von Frau Rieder (Zürich) begründete Antrag der Sektion Zürich, wonach der Zentrasvorstand den Auftrag erhalten soll, durch tüchtige Genossinnen jährlich je zwei dis drei Agitationstouren auf Kosten der Zentralkasse zur Neugründung und zur Beledung der debestehenden Arbeiterinnenvereine zu veranstalten, wurde in der Weise angenommen, daß die Häste der jeweiligen Kosten von den Sektionen getragen wird.

— Als Vorort wurde Winterthur bestätigt.

Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Warum?

(Bon Emile Bola).

Am Morgen betraten die Arbeiter die Fabrik. Die Arbeitssäle waren kalt. Es lagerte über ihnen wie Schatten des Todes. In einer Ede des großen Saales stand die große Maschine stumm und finster mit ihren eisernen Rädern und stählernen Armen. Tiese Traurigfeit entstieg dem regungslosen Riesen, dessen klirrendes hämmern, dem Pulsschlag eines in schwerer Arbeit sich mühenden Titanen vergleichbar, bisher das haus belebt haben.

Der Fabritbesitzer öffnet die Türe seines Komptoirs. "Kinder, heute gibt es keine Arbeit. Es laufen keine neuen Bestellungen ein, die alten sind zurückgezogen worden und der ganze Warenvorrat bleibt mir auf dem Halse. Der Monat Dezember, auf den ich als Hauptsaison gerechnet habe, richtet mich zugrunde. Ich muß die Arbeit einstellen."

Sein Blick fällt auf die Arbeiter, die einander entsetzt anblicken, und seine Stimme bebt vor tiefer Rüh-

"Ich bin kein Egoist, Kinder, aber meine Lage ist ebenso schrecklich wie die Eurige. Ich habe in acht Tagen fünfzigtausend Franken verloren und muß die Arbeit einstellen, denn ich habe keinen roten Heller, um die nächsten Jahlungen einzuhalten. Ihr seht, ich spreche mit Euch wie ein Freund mit dem andern. Uebermorgen wird der Gerichtsvollzieher hier sein. Und es war nicht unsere Schuld, nicht wahr, Kinder? Wir haben dis zum letzen Atemzuge gekämpst. Gerne hätte ich Euch diesen Augendlick erspart — aber ich bin ruiniert, ich kann nicht anders?"

Und er reicht den Arbeitern die Hand, wortlos drücken sie ihm der Reihe nach die ausgestreckte Rechte. Dann bleiben sie ein paar Minuten stehen und starren mit geballten Fäusten auf ihre überscüssigig gewordenen Wertzeuge. Sonst pslegen um diese Stunden die Fellen zu knirschen, und die Hämmer schlugen den Takt dazu. Bankerott! — Das bedeutet, daß nächste Woche 20 bis 30 Familien hungern müssen.

Die Augen ber Weiber füllen sich mit heißen Tränen. Die Männer wollen sich tapfer stellen und trösten einander damit, daß in Paris keiner vor Hunger stirbt.

Dann verlassen sie einzeln mit zugeschnürter Kehle die Fabrik; die große, stumme Maschine, die dort im Schatten der Erde dunkelt, ist die Tote, um die sie trauern.

Draußen auf der Straße irrt der Fabrikarbeiter umher. Acht lange Tage sind verstrichen und noch immer klagt er vergeblich an jede Türe. Ueberall sindet er sie verschlossen. Keine einzige tut sich ihm auf. Alle Mühe ist vergeblich.

Mit lehren Sänden kehrt er zurück. Kalter Sprühregen rieselt nieder. Paris ist heute so sinster und trübe. Der Arbeiter wandert weiter im strömenden Regen. Er fühlt die Tropfen kaum, nur den Hunger, den nagenden Hunger, der in seinen Eingeweiden wühlt.

Betäubt lehnt er sich an einen Brückenpfeiler, an bem die brausenden, weißschäumenden Wogen sich brechen. Es lockt ihn mit wildem, verführerischem Rauschen. Doch dann ermannt er sich. Nein, das wäre Feigheit — langsam geht er weiter.

Der Regen hat ausgehört. Die elektrischen Lampen locken Funkengarben aus den Schaufenstern der Juweliere. Wenn er ein solches Fenster einbräche, könnte er mit dem bescheibendsten Griff den Seinen auf Jahre hinaus Brot verschaffen. In den Speisesälen der Hotels leuchten die Lampen auf, er sieht die lockenden Konditoreien und Schlächterläden und erinnert sich, daß er heute früh seinem weinenden Kinde Brot versprochen. Er wagte es nicht, nach Hause zu gehen und zu sagen, daß er gelogen hat. Vergebens zermartert er sich den Kopf darüber, was er ihnen sagen könnte, damit sie weiter dulden und warten. Nein, sie können nicht länger ohne Brot bleiben. Er, der starke Mann, kann es wohl noch aushalten, aber — Weib und Kind sind schwach.

Sine Sekunde lang zuckt ihm der Gedanke durch das Gehirn, daß er betteln wolle, aber so oft ein Herr oder eine Dame an ihm vorübergehen und er die Hand ausstrecken will, erlahmt seine Rechte, die Kehle krampft sich zusammen; er taumelt zurück, sodaß die Vorüberzgehenden sich umdrehen und den Betrunkenen mit verzächtlichen Blicken messen.

Indessen wartet die Frau unter dem Haustor der Heimfehr ihres Mannes. Sie ist bleich; ein dünnes, verschossens Kleid deckt nur dürftig ihre zarte Gestalt. Frierend trippelt sie auf und ab. Ihre ärmlichen Habsleitzeiten sind schon alle ins Leihhaus gewandert. Arbeitslosigkeit leert die Schränke. Die letzte Roßhaarssüllung der Matrate hat sie dem Trödler verkauft; nur die leere Hülle ist noch da. Die hat sie vor das Fenster gehängt, damit der Wind nicht hineinbläst, denn ihr kleines Kind hustet.

Auch hat sie Arbeit gesucht — vergebens. Ihr Rredit ist erschöpft, Bäcker, Kaufmann und die Gemüsefrau wollen nicht länger borgen; sie wagt gar nicht mehr an ihrer Türe vorbeizugehen. Nachmittags war sie bei ihrer Schwester gewesen, aber auch dort war